

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 14 (1910)

**Rubrik:** Illustrierte Rundschau

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

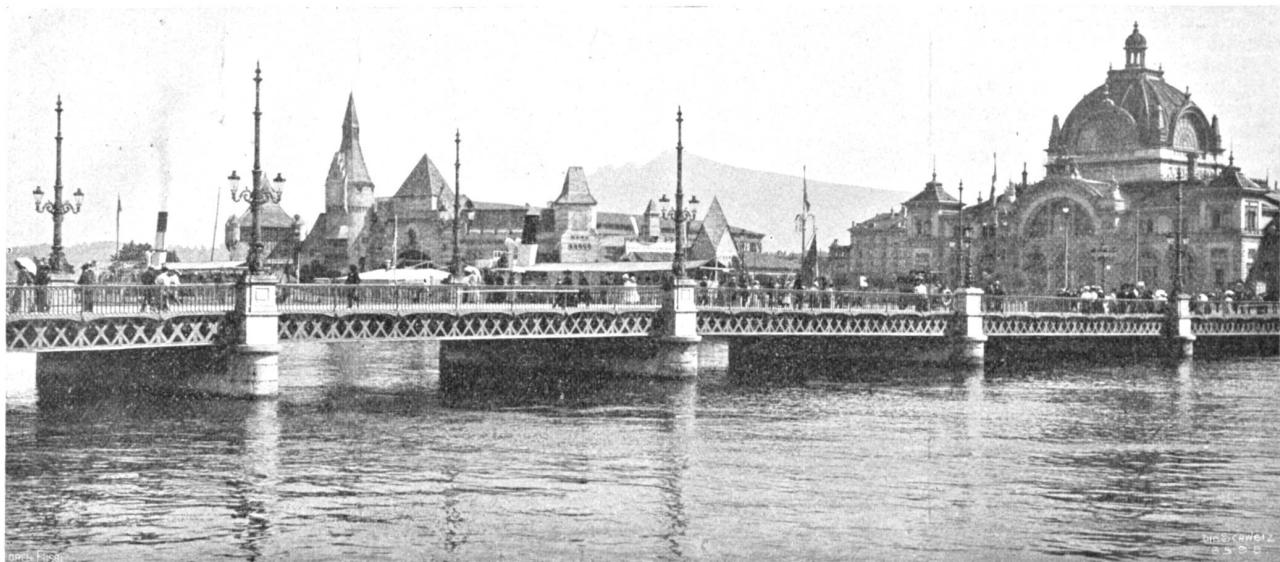
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Friedensmuseum.

Die Bahnhofbrücke in Zürich. Phot. Anton Renn, Zürich,

Bahnhofgebäude.

## Politische Uebersicht.

Zürich, Mitte August 1910.

Schachzüge für die Erringung der politischen Macht haben noch allemal sich als Schläge auf den eigenen Leib erwiesen, wenn sie nicht von langer Hand mit aller Finesse vorbereitet waren und die Spieler nebst der Kühnheit nicht auch die unerlässliche Routine haben. Dass der Bierboykott kein glücklicher Schachzug sein konnte, müsste jeder einsichtige Politiker voraussagen; wenn die Kritik in den einzelnen Lagern sich rechtzeitig herauswagen würde, d. h. im Stadium der Vorbereitung einer Aktion sich weniger terrorisieren ließe, dann könnte sie nebst der Verhütung allgemeiner wirtschaftlicher Schäden das für die Aktionspartei Schlimmere abwenden: eine schwächende Zerfahrenheit. Die Beabsichtigung der einseitigen wirtschaftlichen Schädigung durch Streik und Boykott muss sich verstricken in einem Volkscharakter, der angefangen hat, im Ausbreiten der Wirkungen eines Streites einzelner Parteien eine Züchtigung der Allgemeinheit aufzusuchen und diese als Ungerechtigkeit zu empfinden. Derselbe Schachzug kann in Bedeutung und Wirkung nicht derselbe sein, ob er in Völkern niederer oder höherer Entwicklungsstufe getan wird, weil es nicht dasselbe ist, ob ein Volk für sich selber denkt oder gewohnt ist, sich leiten zu lassen. Wie mancher Streik, wird nun auch der Bierboykott eine Lehre sein müssen für die Schachspieler um die politische Macht im Schweizerlande; wenn als ein Hauptzak dieser Lehre die Erkenntnis heranreift, dass die Allgemeinheit nicht der Bestreiter der Kosten mißlungenster Versuche sein sollte, dann dürfte diese Erkenntnis den Schachspielern selber nützlich sein. — Dieser Tage

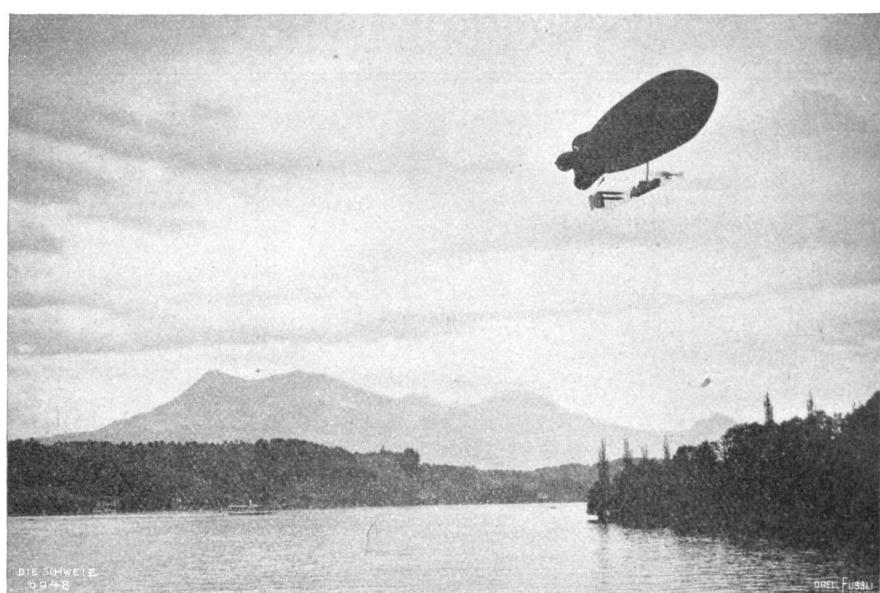
folgt in der Bundesstadt dem patriotischen Volksfeste die Auffrischung nachbarlicher Volkesfreundschaft. Der Unterschied im organisatorischen Charakter der beiden nachbarlichen Republiken zeigt sich in etwälcher Mißstimmung in einzelnen schweizerischen Kreisen über gewisse Anordnungen des Bundesrates; es sollte aber nicht vergessen werden, dass unsere oberste Landesbehörde die Aufgaben des Gastgebers den Eigentümlichkeiten anzupassen hat, in denen der Gast eingelebt ist, und in Ansehung dieser elementaren Pflichtsache muss doch zugestanden werden, dass der Bundesrat eigentlich wenig weit geht, d. h. das Minimum desjenigen tut, was unser Nachbar für seinen Repräsentanten an Aufmerksamkeiten erwarten zu dürfen glaubt. Der Zweck des Empfanges des Präsidenten Gallières muss schliesslich doch der sein, die gegenseitige Freundschaft aufzurüttlichen und zu erneuern, wozu ein Mangel in den Höflichkeitsformen nicht das geeignete Mittel wäre. Unsere Eigenart der Schlichtheit wird deshalb der Franzose, der zähe an gewissen Neuerlichkeiten hängt, keineswegs verkommen, vielmehr wird er unter Herausgeben aus unserem Rahmen als eine Aufmerksamkeit würdigen, für die er dankbar ist. So kurz der Besuch ist, er bedeutet für uns ein politisches Ereignis, dessen Nachwirkungen hoffentlich erfreuliche und nützliche sein werden. Der ebenfalls sehr knappe Besuch, den Frankreich durch das spanische Königspaar auf dessen Durchreise nach England erhalten hat, musste zu allerlei Mutmaßungen Veranlassung geben. War es die Marokkoangelegenheit, war es der Zwist mit dem Vatikan,



Pfarrer Gottfried Strasser, Grindelwald  
(als Feldprediger).

worüber Alphonso XIII. mit dem Ministerpräsidenten sich „unterhielt“? Nichts Verlässliches ist durchgestiftet. Sehr naheliegend aber ist jedenfalls in erster Linie ein vereinbarendes Wort gegen den hl. Stuhl, dessen Zepter ja erst kürzlich in Frankreich so energisch zurückgewiesen worden ist. Auf alle Fälle muß angenommen werden, daß die Reise des spanischen Königs paares aus triftigen Gründen gerade während den Wirren im Lande zur Ausführung gelangte. Die Kleriker in Spanien entwickeln eine Leidenschaftlichkeit, die nur in einer Anfeuerung aus Rom ihre Erklärung finden kann. Umso bedeutsamer für den Ausgang der ganzen Affäre muß das Zerschlagen der katholischen Kundgebung in San Sebastian aufgefaßt werden. Canalejas scheint durchaus nicht zu flunkern, seine Hand so stark wie sein Wort entschieden zu sein, und zweifellos genießt er das ganze Vertrauen des Königs. Es ist kein Leichtes, eine Macht zu brechen, der so elementar und absolut die Völker ergeben waren; dazu war gerade die Intoleranz nötig, wodurch der hl. Stuhl selber die allgemeine Erbitterung gegen sich herausbeschworen hat. Ob Spanien das einzige Land sein wird, das diese Erbitterung nügt?

Deutschland erwartet nächstens im hessischen Schlosse Friedberg den Besuch des russischen Kaiserpaars. Bezeichnend sind



Der Ballon „Lucerne“ auf der Fahrt.

die polizeilichen Sicherheitsmaßregeln, welche die Vorbereitung dieses Empfanges bilden, und nicht minder auch der Umstand, daß der Empfang durch Kaiser Wilhelm nur als wahrscheinlich dargestellt wird.

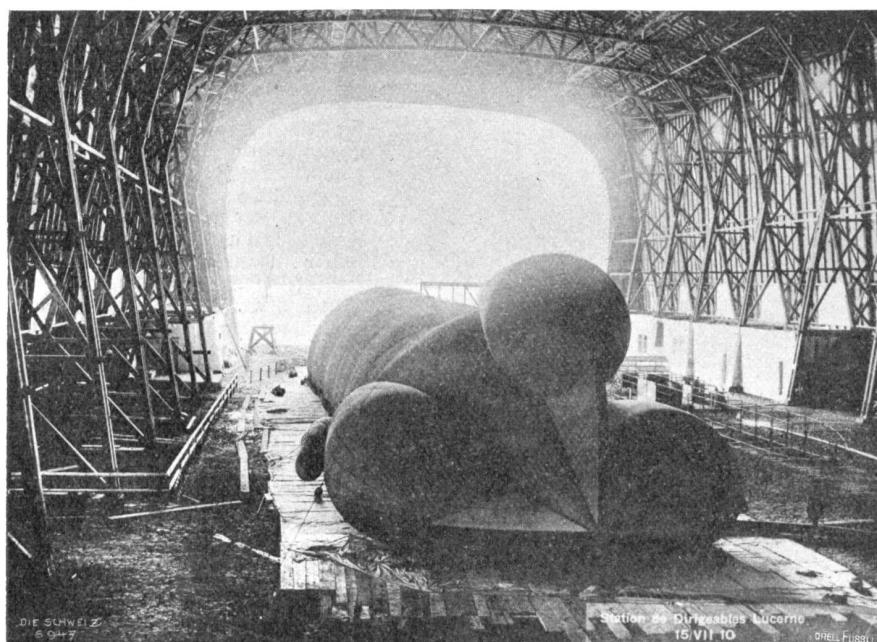
## Das eidgenössische Schützenfest in Bern.

(Schluß\*).

Sonntag den 31. Juli, abends punt acht Uhr sauste der letzte Schuß des Berner eidgenössischen Schützenfestes in eine der dreihundert aufgestellten Scheiben, zum letzten Male tanzte die Kelle aus dem Zeigerstand empor, und zum letzten, zum allerletzten Male wurde die Scheibe aufgezogen. Dank der Statistik wissen wir es ganz genau, daß der letzte Schuß die Nummer 3,409,917 trug — eine schöne Zahl, die bisher noch an

keinem schweizerischen Schützenfest auch nur annähernd erreicht wurde. Ein vierzehntägiges Niesenfest hat nunmehr seinen Abschluß gefunden, und ein paar hundert Kommitierte, denen die Kommissionsfunktionen für einen halben Monat wohl zum Hauptberuf wurden, können nun endlich ihr müdes Haupt in wohlverdientem Ferienschlaf niederlegen, fernab von allem Geknatter und allem Lärm.

„Wir blicken zurück auf ein herrliches Fest,“ rief Bundesrat Müller am letzten Bankett der großen Schützengemeinde den Berner Festtagen nach, „das uns, dank der Vorbereitung und der ernsten Arbeit unserer Schützen, einen gewaltigen Fortschritt im Schießwesen vor Augen geführt hat. Wir sehen nochmals an uns vorüberziehen die flotten Scharen von Schützen, wir sehen noch einmal das Wogen des aus allen Gauen des Vaterlandes zusammenströmenden Volkes. Wir sehen eine Ordnung und Ruhe, die dieser Menschenstrom beobachtet, frei aus eigenem Willen und eigener Einsicht, wissend, daß es so sein muß. Wir erkennen aus dem ganzen Bilde, wie der demokratische Gedanke in unserm Volke lebt und Wurzel hat. Wir freuen uns auch der sieghaften Entwicklung unseres Bundes. An dieser großen Landsgemeinde haben wir alle Sprachen des Landes gehört, in allen Mundarten, die von Tal



Die Ballonhalle in Luzern.

\*) I. Artikel siehe Nr. 15 S. 370 ff.



Schloss Salenegg in Mayenfeld. Phot. Pfarrer P. Hilt, Malans.

zu Tal, von Stadt zu Stadt wieder anders lauten, ihre eigene Färbung, ihren eigenen Tonfall haben. Die Verschiedenheit der Sprache innerhalb eines Volkes bringt naturgemäß allerhand Schwierigkeiten mit sich; aber sie sind bei gutem Willen leicht zu überwinden, und dieser gute Willen wird nicht fehlen. Denn hoch über allen äußerlichen Dingen steht allezeit die Einheit der schweizerischen Nation. Langsam und unter schweren inneren Kämpfen vollzog sie sich; umso solider sind aber dafür heute ihre Fundamente. Und über all der Verschiedenheit der Stämme thront unsere Freiheit, leuchtet der große Gedanke der Volksherrschaft. Uns umschlingt das einigende Band gemeinsamer Interessen. Wir wissen, daß wir einander nötig haben, wissen, daß wir den Bedürfnissen der vorwärtschreitenden Zeit gerecht werden müssen, wenn wir unser Recht auf Fortbestand wahren wollen. Wir wissen, daß wir ein kleines Volk sind und daß unsere Stärke nicht in der Größe des Staatsgebietes, nicht in der schweren Rüstung eines stehenden Heeres, nicht in gleißendem Mammon zu suchen ist, sondern in intelligenter Arbeit, in der Einfachheit der Sitten, in der Unantastbarkeit unserer Staatsverwaltung, in unverdorbarer Volkskraft und vor allem in opferwilliger Liebe zum Vaterland. Das alles gibt auch unserm Feste den wunderbaren Ton, den nur der Fremde wird ganz erfassen können, der die Seele eines freien Volkes erkannt und verstanden hat. Wir Eidgebunden aber nehmen aus diesen Tagen der Festfreude den Entschluß mit, stetsfort einzustehen für des Landes Ehre und Wohlfahrt, kleine Reibereien und Eifersüchtigkeiten und engherzigem Egoismus und Kirchturngeist von uns zu werfen und unsere Pflicht gegenüber dem Vaterland zu tun, wie es freien Männern geziemt..." Schöner, patriotischer als mit dieser kernigen Ansprache hätte das Fest nicht geschlossen werden können.

\* \* \*

Der Fortschritt im schweizerischen Schießwesen ist in der Tat ein ganz gewaltiger, über sieht man die Resultate. Alle Naturalgaben: die kleinen Becher, die Gobelets, die silbernen

und goldenen Herrenuhren, die Damenuhren und Ketten, ja selbst die Lorbeerkränze und die Becher für die Sektionen reichten nicht aus und müssen zum Teil den glücklichen Schützen noch nachgeliefert werden. 35 Meisterschützen, die in 100 Schüssen 75 und mehr Nummern geschossen hatten, wurden am eidgenössischen Schützenfest in Zürich proklamiert, und in Bern waren es deren 137, darunter verschiedene, die sich mehrere Male den Ehrentitel holten. An der Spize steht der Arauer Jakob Zellweger mit 87, 84 und 81 Nummern; es folgen Mathen, Henry, Vallorbe mit 87, 81, 80; Wettschein, Alois, Zürich 86, 81; Lüchen, Friz, Winterthur 86, 79, 77; Tobler, Emil, Heiden 85, 83; Senn, Heinrich, Bern 85, 76; Mühlmann, Gottlieb, Alchenstorf 85; Hertach, Niederurnen 84, 83, 77; Schlechter, Jakob, Schönenberg 84; Huber, Konrad, Langdorf 84; Jacques, Louis, Fleurier 83, 77, 46; Wehrli, Hermann, Arara 83; Schär, Konrad, Arbon 83; Blattmann, Jos., Zug 83; Reich, J., Norschach 83; sodann vier Meisterschützen mit 82, fünf mit 81, elf mit 80, sieben mit 79, elf mit 78, achtzehn

mit 77, zwanzig mit 76 und 46 mit 75 Nummern. Außerdem haben ungefähr 800 Schützen die kleine Meisterschaft mit 65 bis 74 Nummern herausgeschossen.

Im interkantonalen Gewehrmatsch, der in Bern zum ersten Mal zum Austrag kam, wurde folgende Reihenfolge bekannt gegeben: 1. Thurgau 450,71; 2. St. Gallen 449,25; 3. Bern 448,33; 4. Zürich 447,59; 5. Luzern 444,25; 6. Solothurn 441,27; 7. Tessin 441,15; 8. Appenzell A.-Rh. 441,9; 9. Zug 440,12; 10. Waadt 440,05; 11. Bajelland 430,33; 12. Aargau 438,49; 13. Genf 437,74; 14. Neuenburg 436,73; 15. Schaffhausen 435,71; 16. Appenzell S.-Rh. 429,75; 17. Baselstadt 427,76; 18. Freiburg 425,14; 19. Nidwalden 424,90; 20. Schwyz 419,71; 21. Obwalden 416,10; 22. Uri 412,18; 23. Glarus 408,80; 24. Wallis 402,10; 25. Graubünden 399,45.

Im interkantonalen Pistolenmatsch, an dem sich 16 Kantone beteiligten, stehen die St. Galler mit der Gesamtpunktsumme von 1134 an der Spize, im zweiten Rang folgen die Bürcher mit 1110, im dritten die Berner mit 1104; es schließen sich weiter an: vierter Rang: Neuenburg mit 1102;



Der Bissersaal in Schloss Salenegg. Phot. Pfarrer P. Hilt, Malans.

fünfter Rang: Genf mit 1090; sechster Rang: Solothurn mit 1078; siebter Rang: Aargau mit 1069; achtter Rang: Luzern mit 1065; neunter Rang: Tessin mit 1050; zehnter Rang: Waadt mit 1036; elfter Rang: Schwyz mit 1020; zwölfter Rang: Freiburg mit 1018; dreizehnter Rang: Baselland mit 1009; vierzehnter Rang: Glarus mit 1006; fünfzehnter Rang: Thurgau mit 1003; sechzehnter Rang: Appenzell A.-Rh. mit 1001 Gesamtpunktzahl.

Im Sektionswettschießen beteiligten sich insgesamt 669 Sektionen mit 23,858 Schützen, von denen 565 kleineren und größeren Gesellschaften angehörten. Die ersten drei Vorbeerkränze von 32 verteilten erhielten in der Kategorie der größeren Gesellschaften die Stadtschützengesellschaft Neumünster mit 23,783, de l'Arquebuse et de la Navigation Genève mit 23,310 und die Stadtschützengesellschaft Luzern mit 23,200 Punkten, die ersten drei Vorbeerkränze von 112 verteilten in der Kategorie der kleineren Gesellschaften die Schützengesellschaft Rüti, Zürich, mit 23,444, die Carabiniers de Stand Neuchâtel mit 23,294 und La Sentinel Vallorbe, mit 23,250 Punkten.

Unter den Einzelresultaten steht in der Scheibe "Vaterland Glück" der Berner Emil Pfirten mit der Punktzahl 69 obenan; er erhielt als Gabe die Särevale des französischen Präsidenten Fallières. Der Hauptpreis in der Scheibe "Vaterland Fortschritt" fiel an den Berner Karl Spring, Büchsenmacher in Wallenstadt mit 56 Punkten; er bestand aus der vielbesprochenen Gabe des deutschen Kaisers, dem prachtvollen Becher, von dem wir in der heutigen Nummer eine Abbildung bringen. Die Befürchtung, daß der Becher verschachert werde, scheint glücklich vorbei zu sein; Spring hat des bestimmtsten erklärt, daß er den Preis behalten werde, um ihn vielleicht später einmal der schweizerischen Schützenstube in Bern zu überlassen.

Sieger in der Scheibe "Vaterland Kunst" wurde G. Küser im Unterstechhof mit 448,15 Punkten; ihm fiel für seine Leistung ein Barpreis von 1000 Fr. zu. Der Gesamtwert der verteilten Gaben überstieg die Summe von 200,000 Fr. W. B.



Großer Einzelbecher.

### Die erste schweizerische Luftschiffstation in Luzern.

Es ist so: Seit dem 24. Juli haben wir die erste Luftschiffstation in der Schweiz, und wer ein paar blaue Lappen wagt und sich luftgondelfischer fühlt, kann sich an einem schönen Nachmittag den See der vier Kantone von oben aus der Vogelperspektive ansehen, über das Häusergewirr der Leuchtenstadt und in die Fenster der Kurgäste auf dem Bürgenstock blicken. Einstiegen, meine Herrschaften, zur Luftfahrt! wird es bald erlauben, und schon sehe ich das Baugerüst auf dem Tribichenmoos, das den ersten Luftschiffbahnhof annoncieren wird. Respekt, heilloses Respekt muß man vor den tatkräftigen Luzernern haben, die schon mehr als einmal bewiesen haben, daß sie in Sachen der praktischen

Verkehrspolitik frei- und großzügig zu handeln wissen. Als an dem denkwürdigen 1. Juli des Jahres 1908 Graf Zeppelin mit seiner Riesenzigarre, die heute längst verbrannt und verbraucht ist, über den See steuerte und einen Sturm der Begeisterung entfachte, die neue Zeit kündend, die die waffenlose Luft der Menschheit dienstbar machen werde, da schoß bei allem Staunen und aller Bewunderung nur den Luzernern der Gedanke durch den Kopf, ob sich nicht dieses neue Verkehrsmittel nutzbar machen ließe, nutzbar natürlich in erster Linie in lokalpolitischer Beziehung, und sie gingen schleinig hin und knüpften mit dem freundlichen alten Herrn in Friedrichshafen Unterhandlungen an, die wahrscheinlich zum besten Ende gelangt wären, wenn nicht die dann auftauchende Zeppelin-Gesellschaft nachträglich ihre Hände in den Teig gesteckt hätte. Der Patriotismus schlug um sich, die Hurrahister zeterten über Verrat ans Ausland, wenn auch nur ein Stückchen einer Zeppelin-Gondel über die schwarzweißroten Grenzpfähle hinauskamme (wenigstens auf handelspolitischem Wege), und so konnte denn der Geschäftsreisende der Zeppelin-Firma die wirkende Orde in der Schweiz nicht abschließen und mußte mit seinem Kofferchen wieder heimziehen. Eine in Aussicht gestellte Probevorführung des Handelsgegenstandes war nun nicht mehr nötig und unterblieb dann auch, als auch dem geduldigsten Luzerner allmählich ein kleiner Knödel des Ärgers in den Hals geriet. Bei aller Hochachtung vor Zeppelin unterließen die Luzerner freilich nicht, ihre Blicke westwärts zu lenken, zur großen Nation hinüber, die zwar

auch Landesgrenzen besitzt, ebenfalls in lenkbaren Ballonartikeln „macht“, die aber weniger engherzig in kaufmännischen Dingen sich zu gebärden pflegt und die seinerzeit schon, als die Automobilindustrie in die Höhe schoß, auch dem dümmsten Europäer deutlich bewies, daß ihr die praktische Seite einer Industrie mindestens so wichtig scheine wie die fachpatriotische. In Frankreich hatte Luzern mehr Glück; die Unterhandlungen nahmen rasch greifbare Gestalt an; heute liegt das Resultat bereits fit und fertig vor, und Luzern kann sich rühmen, überhaupt die erste Luftschiffstation in Europa zu besitzen, während die bisherigen Gründungen auf deutschem Gebiete bei dem Mangel an Luftschiffen mehr mit der theoretischen Brille zu betrachten sind. Es ist in der Tat ein starkes Zeichen des Interesses und des Verständnisses der Luzerner für Verkehrsfragen, daß innerhalb eines einzigen Monates die nötigen 250,000 Franken nicht nur gezeichnet, sondern überzeichnet wurden.

\* \* \*

Die Gründung der Luftschiffstation fand Sonntag, den 24. Juli statt; der Vormittag lieferte dazu höchst mäßiges, der Nachmittag aber ausgezeichnetes Wetter, sodaß, wenn auch mit einiger Verspätung, programmgemäß die ersten Aufstiege erfolgen konnten. Sie beschränkten sich in weiser Mäßigung auf kurze Rundfahrten über See und Stadt, und erst, wenn das technische Personal des Unternehmens die nötigen



Großer Sektionsbecher.



Der von Kaiser Wilhelm II. für das Eidg. Schützenfest gestiftete Pokal.

DIESCHWEIZ  
6950

Erfahrungen auf dem wind- und fühlreichen Gebiet des Bierwaldstättersees gesammelt hat, soll an größere Excursionen, zu denen in erster Linie Fahrten um Rigi und Pilatus auf dem Programm stehen, geschriften werden. Alle Fahrtenteilnehmer waren von den in den Lüften ihrer wartenden Genüssen entzückt und erzählten begeistert von der herrlichen Rundfahrt über Stadt, See und Gebirge, von der Schreiber dieser Zeilen, der die zweite Fahrt mitmachte, gar manches Almühante zu berichten wußte, wenn er nicht vorzöge, abzuwarten, bis er auch die Rigi oder den trüglichen Pilatus von allen Seiten gründlich in Augenschein genommen. Nur eines sei heute schon bemerkt: die Piloten des Luftschiffes verstehen ihre Arbeit vortrefflich und fahren sicher und zielbewußt, sodaß auch dem ängstlichsten Passagier das zuerst vielleicht auftauchende Gefühl des Unbehagens und der Unsicherheit verschwindet, je gründlicher er seine Augen, seine ganze Seele trinzen läßt von den Herrlichkeiten zu seinen Füßen. Leicht und fast unmerklich erfolgt der Aufstieg, ohne Schlag und Prall die Landung. Der Motor arbeitet tadellos, die Steuer gehorchen jedem Wunsch, folgen jeder Richtung.

\* \* \*

Noch ein paar allgemeine Angaben seien diesem Artikel beigefügt. Betrieben wird die Luzerner Luftschiffstation von der Pariser

Compagnie générale trans-aérienne, die mit der neugegründeten Luzerner Genossenschaft Aéro vertragsschlußig wurde. Das in Luzern stationierte Luftschiff "Astra", das nunmehr in "Stadt Luzern I" umgetauft worden ist, ist auf der eigens hierfür erbauten Halle auf dem Tribschenmoos stationiert. Es zählt zu den Ballonluftschiffen und ähnelt in Form und Konstruktion stark dem Typus Clément-Bayard. Seine Länge beträgt 60 m, sein größter Durchmesser 12,5 m; der Ballonkörper faßt 4500 m<sup>3</sup> Wasserstoff, der neben dem Ballonhaus in einer Anlage von der Gesellschaft selbst fabriziert wird. Die Gondel ist etwa 30 m lang; in ihr haben fünf bis sechs Passagiere Platz, sodaß das Luftschiff, zu dessen Bedienung vier Personen nötig sind, in der Regel seine Aufstiege mit zehn Personen unternehmen wird. Der Propeller ist aus Holz konstruiert; als Motor ist ein 110 HP-Motor der Firma Clément-Bayard eingebaut. Am Heck des Gondelträgers befindet sich das doppelseitige Seitensteuer, am Heck des Ballonkörpers sind die Stabilitätsflossen in Form von birnenförmigen Ballonets angebracht, von denen ein Bild in der heutigen Nummer eine gute Ansicht wiedergibt. Zwischen Ballonkörper und Gondel im vorderen und hinteren Drittel ist je ein doppelseitiges, lastenartiges Höhensteuer platziert. Die Ballonhalle, eine Sehenswürdigkeit für sich, steht auf dem Tribschenmoos in nächster Nähe der Villa, in der einst Richard Wagner wohnte. Sie ist 96 m lang, 46 m breit und 28 m hoch; die Halle, die für zwei Luftschiffe bestimmt ist, bietet bequem 20,000 Personen Platz. Sie ist derart auf dem Platz angelegt, daß sie jederzeit vergrößert werden kann, sodaß, wenn beispielsweise wieder einmal ein Zeppelinluftschiff nach Luzern käme, eine Landung auf dem Tribschenmoos leicht erfolgen könnte.

\* \* \*

Seit der Gründung sind drei Wochen ins Land gegangen, und mehr als 25 Aufstiege erfolgten seither, die alle glatt und prompt verliefen. Möge dem weitaus schauenden Unternehmen,

dem weit mehr als nur sportliche Bedeutung zukommt, auch weiterhin ein guter Stern beschieden sein. Ob auch bisher die Opfer der Aeronautik und Aviatik riesengroß gewesen sind und ob auch gerade in letzter Zeit die lange Liste der Toten allzurash vermeht wurde: der Luftschiffahrt gehört die Zukunft trotzdem, und ihr Vorwärtsstreben läßt sich nicht mehr aufhalten. Schrankenlos ist das weite Reich der Luft, schrankenlos trost Wind und Sturm und Wetter!

Willi Bierbaum, Zürich.

## Schloß Salenegg in Mayenfeld.

Unter den alten Adelssitzen der bündnerischen Herrschaft ist Salenegg der imposanteste Bau. An der nördlichen Peripherie des Städtchens Mayenfeld, an der Straße nach Fläsch, dem versteckten nördlichen Grenzort Graubündens gelegen, dominiert es in majestätischer Weise die dortige herrliche Gegend. Zu diesem Eindruck trägt dann noch verstärkend bei der wuchtige Hintergrund des Falknis mit seinen eigenartigen Formen und fühl geschwungenen Linien. Von Details abgesehen läßt die äußere Total-Ansicht des Schlosses auf ein jüngeres Alter schließen, wozu auch die nicht konformen modernen Jalousien beitragen. Die Geschichte aber und das Innere des Baues geben dem unrecht. Erstere greift weit zurück in frühere Jahrhunderte. Auch der Name hat eine Geschichte. Im 12., 14. und 15. Jahrhundert und bis Ende des 16. hieß es Bressenegg und gehörte den Grafen von Werdenberg, an die es vermutlich durch Erbschaft von den Freiherren von Vaz gekommen war. "Anno 1399, fröhete Graf Rudolf von Werdenberg diesen Einfang zu Gunsten Hans Orten, welcher ihn von unserm Vetter, Graf Fried. v. Toggenburg zum Lehen hatte." Die Urkunde mit dem Siegel ist jetzt noch in den Händen des jetzigen Besitzers. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts scheint Salenegg der Familie Beeli von Velfort gehört zu haben. Anno 1499 verlor sie dann Amandus von Rikenbach den Besitz an "Vazio Carle" (oder wohl Karl von Hohenbalken). Ein "Kaufbrief des Gut, Preitenegg", nun "Salenegg", sodann belegt, daß Ritter Vesbastian von Salis es

vom Mayenfelder Stadtvoigt Thomas Aldank gekauft habe. Während der Belagerung von Mayenfeld durch die Oesterreicher anno 1622 verschanzten sich die Bündner in Salenegg. Das Treffen war so heftig, daß (nach Anhorn) "die Augeln herumfuretten wie Maienkäfer". Durch Heirat der Tochter Vesbastians von Salis ging dann das Gut an Anton von Molina über, und dessen Schwiegersöhne verkauften das Besitztum (1654) an Joh. Luzi Gugelberg von Moos, von welchem der jetzige Besitzer von Salenegg abstammt. Nach Dietrich Zecelin stammt das Geschlecht Gugelberg von Moos aus Uri, wo die von Moos mit denen von Silenen, Hospental und Uttinghausen ein Wappen führten und in großem Ansehen standen. Ein Enkel von J. L. Gugelberg von Moos, Ulysses Gugelberg von Moos, vergrößerte den Bau seines Stammes und baute den Ahnensaal aus, dessen Täferung mit den in die Wand eingelassenen Ahnenbildern noch nicht fertig war, als er starb. Ein Enkel des Ulysses Gugelberg von Moos gab bei Anlaß einer Renovation anno 1782 dem Treppenhaus seine jetzige Gestalt; es dürfte wohl zu den schönsten, licht-



Die Passagierkabine eines Zeppelin-Luftschiffes.

und geschmackvollsten gehören. Gleichzeitig wurde auch der Rokokosaal im oberen Stockwerk ausgeführt. Der Ofen im Ahnensaal trägt die Inschrift MDCXXXVIII D. P. und ist bemalt mit allegorischen Figuren wie mit solchen, die die verschiedenen Stände jener Zeit darstellen samt Verien und Sprüchen. Eine humoristische Sentenz lautet: „Hinter dem Ofen ist auch in der Stube“. Im übrigen ist es ein sogenannter „Pfau-Ofen“, wie man sie z. B. auch in den Adelshäusern von Malans antrifft.

P. H.

## Aktuelles.

**Aviatikerflug Simplon-Mailand.** Das fühne Projekt, das der italienische Touringclub auf die Tage vom 18. bis 24. September organisiert hat, nämlich einen Flug per Aeroplano vom Simplon aus nach Mailand, macht in der gesamten europäischen Presse viel von sich reden. Italienischen Blättern ist zu entnehmen, daß die berühmtesten Aviatiker trotz aller Bedenken der wissenschaftlichen Kreise das Projekt enthusiastisch begrüßen, darunter auch der berühmte Flieger Paulhan, der sofort seine Nennung für das Wettfliegen abgab. Das großartige Unternehmen, dessen Zustandekommen ziemlich gesichert erscheint, ist ohne Zweifel ein sportliches Ereignis von allergrößter Bedeutung, freilich auch von einem durchaus nicht ungefährlichen Charakter. Auf Schweizerboden stehen ihm Nationalrat Dr. Alexander Seiler, Zermatt, und dessen Bruder, Staatsrat Seiler, Brieg, nach jeglicher Richtung hin fördernd zur Seite. Leider die näheren Vorbereitungen soll später noch referiert werden. Die Gesamtstrecke beträgt rund 150 km. Davon entfallen 7 km auf die Strecke vom Start bei Brieg bis zum Simplon und 33 km vom Simplon bis zur Ebene von Domodossola. Es sind somit etwa 40 km über das Gebiet des Simplon zu fliegen. Die Flugmaschinen würden, dem Laufe der Salzine folgend, die 2008 m hohe Passhöhe zu erreichen suchen, wo sie zu jener Zeit wahrscheinlich schon über Schneefelder fliegen werden. Bei Ponte Grevola dürfte die schwierigste Stelle der Fahrt sein; hier verengt sich das Tal so sehr, daß es zu einer sehr schmalen, kaum 2 km breiten Schlucht wird. Jenseits von Domodossola ist das Gelände wieder günstiger; mit grünen Wiesen folgt das Tal dem Laufe des Toce. Von Ponte Toce bis Arona müssen die Aeroplane den See überqueren, um dann über der lombardischen Tiefebene nach Mailand weiterzufliegen. Auf dem Simplon soll ein Observatorium errichtet werden, das nach Brieg und Domodossola telephonisch über die Luftströmungen berichtet. Vom südlichen Ende des Simplontunnels werden

Extrazüge den Flug zu verfolgen suchen, und längs der ganzen Linie sollen Automobile aufgestellt werden. Jeder Teilnehmer hat 24 Stunden Zeit, den Flug auszuführen; er kann innerhalb dieser Zeit soviel Zwischenlandungen ausführen, als ihm beliebt.

„Aviatif“. Das große aviatische Ereignis dieser Tage ist der vom Pariser „Matin“ veranstaltete Sechs-Stappenflug, ein Reklameunternehmen, wie dieses Blatt deren schon eine Reihe mit größtem Erfolg ins Werk gelegt hat. Auch diesmal müssen ihm die übrigen Blätter wohl oder übel den Tribut ihrer Bewunderung zollen und spaltenlange Berichte an hervorragender Stelle widmen; denn das öffentliche Interesse hat sich in hohem Grade dem „circuit“ zugewendet und sich davon durch kein Mittel abgesetzt machen lassen. Neben den Verlauf des interessanten Fluges von der Ostgrenze Frankreichs und zurück nach Paris lassen sich zu dieser Stunde, da wir noch im Anfang stehen, abschließende Mitteilungen nicht machen; nur soviel sei gesagt, daß die Zahl der Konkurrenten sehr reich auf zwei zusammengeschmolzen ist und die „circuit“ sogar einen politischen Beigeschmack erhielt, da Lagagnoux die Grenze um 500 Meter überflogen hat und die „Straßburgerpost“ darüber in heftigste Aufregung geriet.



Präsident Félix Faillères mit Königin Elisabeth von Belgien.

bildet einen Teil der drei Hauptartikel über das vergangene eidgenössische Schützenfest in Bern, die Gründung der ersten schweizerischen Luftschiffstation in Luzern und Schloß Salenegg. — Das Porträt von Pfarrer Gottfried Straßer in Grindelwald, weiterum bekannt und populär als „Gletscherpfarrer“, war für die vorhergehende Nummer zu der Bilderreihe des Bergungslückes bestimmt, mußte aber Stoffandrang wegen auf die heutige Nummer verschoben werden. Seit mehr als 25 Jahren bekleidet er das Amt eines Feldpredigers in der schweizerischen Armee. — Zu dem bevorstehenden Besuch des Präsidenten Faillères in unserer Bundesstadt und in Interlaken wird eine der letzten Aufnahmen des französischen Staatsoberhauptes nicht unwillkommen sein. Es zeigt Mr. Armand Clément Faillères beim Empfang des belgischen Königspaares in Paris. — Ein Bildchen des Gondelinterieurs des seither ebenfalls wieder zerstörten neuesten Zeppelinluftschiffes und eine Photographic des vor kurzem zurückgetretenen deutschen Staatssekretärs des Reichs-

kolonialamtes, Bernhard Dernburg, gew. Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamtes. Bernhard Dernburg bilden den Beschluß der Bilderreihe in der vorliegenden Nummer.

X



Bernhard Dernburg,  
gew. Staatssekretär des deutschen Reichskolonialamtes.